

Im Hotel genesen

Die Idee eines Patientenhotels findet in Zürich noch wenig Unterstützung – im Gegensatz zu andern Städten

Mit der Finanzierung über die Fallpauschalen erhöht sich der wirtschaftliche Druck auf Spitäler. Ein Element, diesem zu begegnen, könnte in Hotels liegen. Doch ein sogenanntes Patientenhotel interessiert in Zürich kaum.

Reto Scherrer

Hotelübernachtungen stehen nicht im Ruf, besonders günstig zu sein. Vergleicht man sie aber mit einer Nacht im Spitalbett, schneiden sie kostenmässig wesentlich besser ab. Dieser Umstand hat Akutspitäler mancherorts dazu bewogen, eigene Hotels auf ihrem Areal zu betreiben. In sogenannte Patientenhotels werden jene aus Spitalbetten verlegt, die keine ausgiebige Pflege mehr benötigen sowie selbständig und mobil sind. Die Nähe zum Spital ermöglicht es, in Notfällen rasch zu reagieren. Den Patienten entstehen keine Zusatzkosten, tragen doch die Krankenkassen den Aufenthalt wie jenen in der Klinik.

Früher aus dem Bett

Mit Einführung der Fallpauschalen sind die Spitäler aus finanzieller Warte daran interessiert, die Patienten möglichst rasch wieder entlassen zu können. Mit einem Patientenhotel kann nun dafür gesorgt werden, dass Genesende das Spitalbett früher verlassen und dennoch unter medizinischer Obhut stehen, zu deutlich geringeren Kosten – und für den Patienten meist mit mehr Komfort. Studien zeigen, dass bis zu einem Viertel der stationären Patienten im Hotel durchschnittlich die Hälfte des gesamten Spitalaufenthalts verbringen.

Erste solche Häuser entstanden in den achtziger Jahren in den USA, heute sind sie auch in Skandinavien weit verbreitet. Von den dortigen gut 50 Patientenhotels liessen sich das Universitätsklinikum Mannheim (siehe Zusatztext) und jüngst auch das Universitätsspital Lausanne inspirieren, wo die schweizweit erste derartige Einrichtung 2015 eröffnet wird. Treibende Kraft ist hier unter anderem die in Zürich domizillierte Firma Reliva. In Fachkreisen rechnet man, dass Spitäler über mindestens 400 Betten verfügen müssen, damit ein eigenes Patientenhotel rentiert. Das ist im Kanton Zürich beim Universitätsspital mit 860 Betten und bei den je rund 500 Betten grossen Spitälern in Winterthur und im Stadtzürcher Triemli der Fall. Christoph Glutz, Delegierter des

Verwaltungsrats bei Reliva, sieht denn auch im Kanton Zürich bei zwei bis drei Spitälern Potenzial zur Umsetzung eines solchen Projekts. Mit diesen habe er auch schon das Gespräch gesucht; erste Reaktionen seien positiv gewesen, ohne dass Konkretes zu vermelden wäre.

Keine konkreten Pläne

Ähnlich unverbindlich tönt es vonseiten des Universitätsspitals: Man stehe «der Thematik grundsätzlich offen» gegenüber und sehe durchaus ein gewisses Potenzial, konkrete Pläne zur Umsetzung gebe es aber keine. Mit einem Hotel könnte den Bedürfnissen einiger Patienten – gerade bei einem Spital mit derart grossem Einzugsgebiet – wie auch der Klinik entsprochen werden. Genau daran äussert das Gesundheitsdepartement der Stadt Zürich als Trägerin zweier Spitäler Zweifel. Fraglich sei nicht nur, ob Patientenhotels einem Bedürfnis entsprächen, sondern auch, ob dieses durch die Stadt zu befriedigen wäre. Das Ganze sei daher «derzeit kein Thema». Bekannt ist, dass das einmal anders war. Einzelne Exponenten der Kliniken hatten derartige Projekte in der Nähe beider Stadtspitäler ins Auge gefasst, etwa im ehemaligen Luxushotel Atlantis beim Triemlispital.